

STUDIES AND ARTICLES

TEO, ISSN 2247-4382
76 (3), pp. 10-23, 2018

Im Gespräch evangelisieren

Johannes REIMER

Johannes Reimer

University of South Africa

Email: johannes.reimer@the.feg.de

Abstract

Europe assimilates more and more refugees. Many of them profess beliefs different from those of Christianity. And not a few of them are as deeply convinced that theirs is the only true faith as we Christians are. Our duty as Christians is to convince them of the truth of the gospel. How can we succeed in doing it? This essay encourages missionary dialogue as the most effective approach to evangelism in the inter-religious area. The conditions of such a dialogue and the space in which such a dialogue can take place are mentioned. A special emphasis is placed on the understanding of religion, which makes dialogue possible.

Keywords

Interreligious dialogue, religion understanding, dimensions of religion

I. Dialog – der Weg zum Vertrauen

Wer Menschen zu Jesus führen will, der sollte mit ihnen ins Gespräch kommen. Das gilt zuerst und vor allem in Bezug auf Andersgläubige. Erst das offene Gespräch mit dem Anderen eröffnet Begegnungsräume in denen eigene Überzeugungen in Frage gestellt, überdacht und verändert werden können. Und nicht weniger als das erwarten wir Christen von unserem

Im Gespräch evangelisieren

Gegenüber, wenn wir sie oder ihn auf den Glauben an Jesus ansprechen. Da sollte man erwarten, dass auch wir Christen eine entsprechende Haltung dem Fremden gegenüber mitbringen. Denn warum sollte jemand ein Interesse daran haben unsere Meinung zu hören, wenn wir selbst kein Interesse an seiner oder ihrer haben? Wer erwartet gehört zu werden, muss echte Hör- und Lernbereitschaft mitbringen. In den *Leitlinien zum Gespräch mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien* des ÖRK hieß es bereits vor fast vierzig Jahren: „Dialog bedeutet Zeugnis von unseren tiefsten Überzeugungen geben, während wir auf diejenigen unseres Nächsten hören“¹.

Genau das erweist sich aber für viele Christen als ausgesprochen schwierig. Besonders konservative Christen evangelisieren Andere, in dem sie diese mit ihren Überzeugungen regelrecht traktieren. Von einer Bereitschaft aus dem Gespräch auch selbst etwas für das eigene Leben zu lernen, kann da keine Rede sein. „Was können wir, die wir die Wahrheit in Christus kennen, denn schon von diesen Heiden lernen“, höre ich diese Leute oft sagen. Das klingt nicht nur – es ist arrogant.

Kann man denn wirklich nichts von Muslimen zB lernen? Sind sie nicht um Welten gastfreundlicher als viele von uns Christen im Westen? Haben sie nicht einen ausgeprägten Sinn für Gemeinschaft und Familie? Sind sie nicht bereit, anders als viele von uns, für ihren Glauben zu sterben? Kann man wirklich nichts von den Muslimen lernen? Mir fallen da viele Themen ein, wo ich im Gespräch mit Muslimen eher lernender bin. Und das auch in Bezug auf Buddhisten oder Hindus. Auch Christen haben allen Grund von Menschen anderen Glaubens lernen zu können. Und wenn sie verstanden werden wollen, dann sollten sie dazu bereit sein.

Freilich ist ein Gespräch mit Andersgläubigen keineswegs einfach. Offener Dialog setzt ein gegenseitiges Verstehen voraus. Und da muss man erst hinkommen. Jede Kultur und erst recht jede Religion haben ihre eigene Sprache, Symbolik und Ausdruck. Da mögen Begriffe noch so ähnlich klingen, Ihre Bedeutung aber ist oft anders. Und auf diese kommt es ja letztlich an. Es ist schnell gesagt, wir glauben alle an Gott. Aber was verstehen wir unter Gott und unter glauben? Jesus verehren

¹ Ökumenischer Rat der Kirchen, *Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien*. ÖRK, Genf, 1979, S.16, zit. Nach David J. BOSCH: *Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie*, TVG Brunnen, Gießen, 2012, S. 570.

nicht nur Christen. Aber ist die Jesusvorstellung der anderen mit dem was wir Christen glauben vergleichbar? Die meisten religiösen Menschen beten. Aber bedeutet das auch, dass sie dabei mit einem persönlichen Gott kommunizieren? Schnell ließe sich die Liste solcher potenziellen Missverständnisse verlängern.

Diese und viele andere Beispiele machen klar: bevor wir uns sinnvoll mit Andersgläubigen unterhalten können, müssen wir ihre Sprache kennen lernen. Und das geschieht im neugierigen und urteils offenen Nachfragen. Im Austausch wird deutlich wo wir jeweils stehen. Und einen solchen Austausch können nur neugierige und lernwillige Menschen führen. Wer bereits glaubt alles zu wissen, hört nicht zu, lernt nichts und legt jedes Gespräch auf ein Missverständnis an. Im lernenden Dialog werden Entsprechungen und Gegensätze offen ausgesprochen und benannt².

Man will einander verstehen lernen, weil man nur so überhaupt erst ins Gespräch kommen kann. Eigene Überzeugungen sollen geradezu deutlich werden. Ein offener Dialog verlangt nicht die Aufgabe der Gegensätze, sondern ermutigt vielmehr zum Verstehen der jeweiligen Überzeugungen. Und ermutigt dann aber auch zum Nachdenken über ihren Wert³. Wäre es anders, so wäre das Gespräch weder offen, noch würde es verdienen Dialog genannt zu werden. Nur Monologe verzichten auf die verstehende Antwort. Das Gespräch muss prinzipiell als offenes Gespräch beginnen. Beide Parteien werden als Lernende ins Gespräch gehen müssen, weil sie nur so verstehen und sich selbst verständlich machen können. Nicht indoktrinieren wollen sie, sondern verstehen und verstanden werden. Erst danach kann man daran denken, unseren von uns verstandenen und gesprächsbereiten Partner zu überzeugen.

Im lernbereiten und vorurteilsfreien Austausch von Glaubensüberzeugungen entsteht Vertrauen. Nur so füllen Menschen sich ernst genommen und wertgeschätzt. Und nur so wächst im Andersgläubigen die Bereitschaft mehr über unseren Glauben zu erfahren. Intensiviert wird dieses Interesse durch das gelebte Zeugnis im gemeinsamen Alltag. Sehen, Unterhalten, Verstehen – das sind die Schritte zum missionarischen Dialog. Gesprächsbereitschaft ist ein Zeichen von Vertrauen. Ohne Vertrauen wird jede Evangelisation sinnlos. Setzt doch Mission immer Basisvertrauen

² Christine LIENEMANN-PERRIN, *Mission und interreligiöser Dialog*, Bensheimer Hefte, Heft 93, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1999, S. 177f.

³ C. LIENEMANN-PERRIN, *Mission...*, S. 104f.

Im Gespräch evangelisieren

voraus. Erst wenn Menschen uns verstehen und zu uns Vertrauen geschöpft haben, werden sie nach dem Evangelium, wie wir es verkündigen, fragen⁴.

II. Der Ort des Gesprächs - Gemeinsame Lebensräume

Vertrauen entsteht also da, wo gemeinsame Lebensräume entdeckt wurden und Verständnis für die Vorstellung des Anderen gewachsen ist. Und das kann nur im Dialog, im wohlwollenden, offenen Gespräch passieren.

Wer mit seinem Gegenüber ins Gespräch kommen möchte, der sollte zwei einfache Regeln beachten:

- a) Ein Gespräch ist nur möglich, wenn sich die Gesprächspartner im gleichen Raum befinden. Ist mein Gegenüber nicht im gleichen Raum, ob real oder virtuell, ist jeder Dialog ausgeschlossen und unser Redebeitrag ist nichts anderes als ein Monolog. Ein Gespräch setzt immer auch reale Begegnung voraus.
- b) Jedes sinnvolle Gespräch setzt voraus das die Gesprächspartner die gleiche Sprache sprechen. Man muss sich verbal verstehen, wenn das jeweils Gesagte, Sinn machen soll. Ein Gespräch das auf Verständigung zielt ist möglich wenn ein Grundverstehen bereits erreicht ist.

Für den missionarischen Dialog bedeutet das, erstens, wir können nur dann unser Gegenüber dazu bringen dem Evangelium zu vertrauen, wenn wir zu diesen gehen. Konsequenterweise ist der Missionsbefehl Jesu auch ein Geh-Auftrag (Mt. 28,19-20). Nicht sitzen und warten sollen die Jünger bis die Völker nach Jerusalem kommen, sondern zu ihnen gehen! Die Gehpflicht haben die Christen. Sie sind aufgerufen zu den Menschen zu gehen, die sie mit dem Evangelium erreichen wollen und unter ihnen Salz und Licht sein, damit diese ihre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen (Mt. 5,13-16). Erst wenn Christen ihren Lebensraum zu den Menschen verlegen, die sie evangelisieren wollen, können sie gesehen und gehört werden. Kein geringerer als Jesus Christus selbst hat uns diese

⁴ Marvin MAYERS, *Christianity Confronts Culture: A Strategy for Cross Cultural Evangelism*, Zondervan, Grand Rapids, 1987, S. 7f.

Wahrheit vorgelebt. Er, Gott in Person, wurde Mensch (Joh. 1,1), lebte unter uns Menschen, wurde in allem versucht wie auch wir und blieb dabei ohne Sünde (Hebr. 4,15) und deshalb sahen wir seine göttliche Herrlichkeit (Joh. 1,14). Seine Inkarnation machte seine Mission möglich.

Der Ort des missionarischen Gesprächs ist der gemeinsame Lebensraum, der Lebensalltag, in dem die vielfältigen Herausforderungen von allen gleich gemeistert werden müssen. Hier brauch es keine leeren Worthülsen, hier sucht man nach Lösungen. Und wer sie hat, wird interessant. Wer den Alltag meistert, den sucht man gerne als Gesprächspartner auf. Missionarischer Dialog beginnt mit dem Alltagsgespräch.

Freilich kann ein solches Gespräch nur dann passieren, wenn Kommunikationsmittel gefunden hat, die beide Parteien beherrschen, Worte und Begriffe, die ähnlichen Sinn transportieren. Wie soll man sich verstehen, wenn der eine Russisch spricht und der andere nur Deutsch verstehen kann. Sinnvolle Kommunikation setzt einen gemeinsamen Kultur- und Sprachraum voraus.

Und wieder sind es Christen, denen die Heilige Schrift den ersten Schritt zuweist. Sie sollen den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche werden (1Kor. 9,19-22). Sie sollen die Sprache lerne und sich kulturell verständlich machen. Und was heißt es denn anderes als das man für die eigenen Worte und Vorstellungen Entsprechungen in der Sprache und Kultur des Gesprächsgegenübers findet. Nur wenn beide mit dem gewählten Ausdruck auch das gleiche verbinden, kann es Verständnis geben. Schnell sind fatale Missdeutungen an der Tagesordnung, wenn man nicht genau weiß, was das Gegenüber versteht, wenn er oder sie, wie wir oben gesehen haben, beispielsweise über Gott redet. Meint sie eine Person, oder eher ein unpersönliches Bewusstsein. Oder schwingen da noch ganz andere Vorstellungen mit, auf die unser einer so schnell gar nicht erst kommen würde. Missverstanden können schnell viele Begriffe werden, ob es dabei um Vertrauen, Glauben, Sünde und Schuld, Vergebung, Versöhnung, Ehre oder Liebe geht. Nichts wäre so problematisch wie ein unkritischer Gebrauch solcher für den christlichen Glauben zentraler Begriffe. Erst wenn die Gesprächspartner genau verstanden haben, was der jeweils andere darunter meint, kann Dialog gelingen. Jedes Gespräch beginnt somit mit der Klärung der eigenen Vorstellungen. Freilich sollte man dabei seine eigenen Überzeugungen kennen und erklären können. Wer an dieser Stelle nicht gesprächsfähig ist, sollte sich nicht anschicken Menschen von seinem Glauben überzeugen zu wollen.

Im Gespräch evangelisieren

Auf der Suche nach einer gemeinsamen Sprache warten auf die Dialogpartner immer große Überraschungen. Man entdeckt Gemeinsamkeiten und Widersprüche wo man sie am wenigsten erwartet hat. Ich staune jedes Mal, wenn ich höre mit welcher Selbstverständlichkeit Menschen über den Glauben und Kultur der Anderen reden, ohne auch nur annähernd zu wissen, was sich hinter diesen Vorstellungen wirklich verbirgt. So werden Vorurteile kultiviert. Und Vorurteile sind am schlechtesten geeignet Vertrauen zu stärken. Diese im offenen Gespräch abzubauen ist das erste große Ziel des Dialogs. Und geht man es an, da wird man in der Regel überrascht wie nahe wir einander in manchen Fragen sind. Ich sehe immer wieder die erstaunten Gesichter meiner Studenten mit denen ich das heilige Buch des Islam, den Koran, lese, wenn sie entdecken wie biblisch darin zum Teil Gott beschrieben ist. Und wie hoch Jesus als Messias geschätzt und geehrt wird⁵. Freilich, der Koran enthält auch eine Reihe Widersprüche, weder das Gottes- noch das Christusverständnis sind ohne gravierender Fehler. Ja sogar Christen feindliche Aussagen füllen die Seiten dieses Buches. Und auch diese Irrvorstellungen müssen deutlich erkannt und benannt werden. Aber beginnen sollte man mit dem was uns eint. Nur so wächst Vertrauen. Nur so entsteht die Bereitschaft den Anderen und seine Glaubensvorstellung ernst zu nehmen. Wertschätzung entsteht aus der Erkenntnis mein Gegenüber hat auch mir Wichtiges und Richtiges zu sagen. Ich kann von ihm lernen.

III. Auf unser Religionsverständnis kommt es an

Aber kann man denn wirklich auch aus nicht-christlichen Glaubensvorstellungen etwas lernen? Sind die nicht-christlichen Religionen nicht allesamt dämonisch unterwandert? Was will man da als Christ noch lernen wollen? Sind nicht die Halbwahrheiten, wie man sie beispielsweise im Koran auf Schritt und Tritt vorfindet, die größten Lügen? Wie kann man da in Allah etwas Biblisches vermuten? Ist das nicht schlicht und einfach ein arabischer Götze, ein Wüstendämon gar, wie das in einschlägigen Werken bestimmter Evangelikaler Autoren immer wieder behauptet wird? Nicht wenige meiner Leser werden an dieser Stelle kritisch nachfragen. Und es

⁵ Siehe dazu mein Buch: Johannes REIMER, *Mit Muslimen über Jesus reden*, Evangelisation im interreligiösen Raum, Bd, 2, Francke Verlag, Marburg, 2016.

ist richtig und gut so. Erst unser Nachfragen lässt deutlich werden was Sache ist. Jedem sinnvollen Gespräch und erst recht dem missionarischen Dialog gehen solche Fragen voraus. Was sie aber immer offenlegen ist unser Religionsverständnis. Und auf dieses kommt es wesentlich an. Bestimmt doch das Religionsverständnis den Blickwinkel aus dem wir die Menschen und ihre Glaubensvorstellungen betrachten. Dieses zu klären ist dringend geboten, wenn man sich auf Evangelisation Andersgläubiger einlässt.

Wie denken wir über andere Religionen? Was sagt die Bibel zu solchen Glaubensvorstellungen? Urteilt sie so radikal wie manch ein evangelikaler Kritiker? Die Antwort ist - nein. Professor Peter Beyerhaus hat sich intensiv mit dieser Frage beschäftigt und er kommt zu einem differenzierten Urteil. In den nicht-christlichen Religionen erblickt er sowohl Gottes Wirken als auch menschliche Suche und dämonische Verführung⁶.

III.1. Zur theonomen Dimension der Religionen

Zum Wirken Gottes in den Religionen verweist Beyerhaus auf den gemeinsamen Ursprung der Menschen. Der ursprüngliche Glaube der Menschheit hat uns alle vereint in der Erfahrung des einen Schöpfergottes. Beispiele dafür nennt uns auch die Bibel. Man denke an dieser Stelle nur an Melchisedek, den geheimnisvollen König von Salem. Er wird als „Priester des höchsten Gottes“ bezeichnet (Gen. 14,18). Oder auch an Paulus im Neuen Testament. Paulus findet im heidnischen Athen die Verehrung eines unbekanntes Gottes. Wir finden heute noch Spuren des Glaubens an einen Urhebergott oder Hochgott in den Mythen der meisten Kulturen dieser Welt. Die Menschheit kann sich offensichtlich erinnern. Und diese Erinnerung wird nicht zuletzt von Gott selbst gefördert. Wird doch die Welt seit dem Bundschluss Gottes mit Noah (Gen. 8,21) von Gott selbst erhalten (Apg. 14,16f) und zwar auf die künftige Erlösung in Jesus Christus hin (2 Petr. 3,9). Menschen können Gott aus seiner Schöpfung erkennen (Röm. 1,21).

Als Schöpfer und Erhalter hat Gott dem Menschen das Gewissen verliehen, jene Instanz des menschlichen Seins, die über Sitte und Moral,

⁶ Peter BEYERHAUS, „Zur Theologie der Religionen im Protestantismus“, in: *Kerygma und Dogma* 15/1969, S. 100-104. Siehe auch meine Reflektion in: Johannes REIMER, *Evangelisation im interreligiösen Raum*, Francke Verlag, Marburg, 2015, S. 37-68.

Im Gespräch evangelisieren

Gut und Böse, Richtig und Falsch entscheidet. Apostel Paulus schreibt in Röm. 2,14-16:

„Freilich gibt es Menschen, die Gottes Gebote gar nicht kennen und doch danach leben, weil ihr Gewissen ihnen das vorschreibt. Durch ihr Handeln beweisen sie, dass Gott ihnen seinen Willen in ihre Herzen geschrieben hat, denn ihr Gewissen und ihre Gedanken klagen sie entweder an oder sprechen sie frei. Was heute noch in den Menschen verborgen ist, wird einmal sichtbar und offenkundig werden, und zwar an dem Tag, an dem Gott die Menschen durch Jesus Christus richten wird.“

Den Menschen, ohne sittlich-moralische Richtwerte oder den Menschen ohne irgendeine ethische Vorstellung, gibt es nicht. Gott wird einmal am Jüngsten Gericht die Heiden nach der Einhaltung dieser Werte richten (Röm. 2,16). Religionen erhalten in dieser Welt die ethischen Forderungen Gottes und es erstaunt, wie nahe ihren Normen den in der Bibel offenbarten Geboten Gottes sind (Röm. 2,14). Es wäre daher nur folgerichtig anzunehmen, dass Gott sich der Religion bedient, um in dieser Welt als Schöpfer und Erhalter seine grundlegende Ordnung aufrecht zu erhalten.

Gott kann somit in den Religionen als Schöpfer und Erhalter gesehen werden. Beyerhaus spricht an dieser Stelle von der theonomen Dimension in den Weltreligionen. Kann ER in den Religionen auch als Erlöser erkannt werden? Die Vertreter der inklusivistischen Position verweisen an dieser Stelle auf den Johannes-Prolog. Hier wird über den präexistenten Logos, der in Jesus Christus Mensch wurde, gesagt, er sei „das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen“ (Joh. 1,9). Damit wird deutlich, dass alle Erkenntnis von Gott letztlich auf Gottes Wort zurückgeht. Was immer in den Religionen als wahr und richtig erkannt wird, kommt letztendlich von Gott dem Erlöser. Ist Christus in den Religionen aktiv? Von Johannes herkommend können wir das nur bejahen.

Sind damit auch die Religionen Heilsbringer im Sinne des Evangeliums? Wohl kaum. Der Johannes-Prolog macht deutlich, dass das Licht des Logos in der Finsternis scheint (1,5) und „die Welt hat es nicht begriffen“. Nein, die Religionen bieten kein Heil an, aber in den Religionen wirkt Christus als der *logos spermaticus*, eine Erleuchtung, die die Annahme

der Heilsbotschaft in Jesus Christus möglich macht. In diesem Sinne finden wir in den Religionen Mythen, Vorstellungen und Rituale, die den Biblischen erstaunlich nahe sind und eine weitgehende Kontextualisierung des Evangeliums ermöglichen.

In diesem Zusammenhang sind besonders die unterschiedlichen Erfahrungen von Nichtchristen mit Jesus-Offenbarungen zu nennen. Mir ist es in meinem evangelistischen Dienst immer wieder passiert, dass Menschen anderen Glaubens mich auf eine Jesus Erscheinung ansprachen und mich baten Ihnen diese zu erklären. So zum Beispiel am Rande einer Evangelisation im Südwesten Deutschlands. Die junge Frau stürmte regelrecht unseren Besprechungsraum, wo ich gerade mit mehreren entscheidungswilligen Menschen nach dem durchgeführten evangelistischen Abend sprach.

„Kennen sie Isa, den Messias?“ Wollte die Frau von mir wissen. Sie sprach mit schwerem Akzent und sah von ihrem Erscheinungsbild wie eine Muslima aus dem arabischen Raum aus. Ich bejahte.

„Dann führen sie mich zu ihm“, forderte sie mich auf. Im anschließenden Gespräch, in dem ich ihr Jesus und seine Heilstat am Kreuz erklärte und sie meine Einladung annahm ihr Leben Jesus zu geben, berichtete sie mir das Jesus ihr am Abend zuvor erschienen sei, ihr die Adresse und das Haus zeigte und meinen Namen nannte. Sie sollte zu mir kommen und ich würde ihr erklären können, wie man ein Leben mit ihm beginnen könne. Auf meine Frage, ob sie denn bereits vorher etwas mit Christen oder auch mit mir und der Gemeinde, die die Evangelisation in den Räumen eines Altenheims durchführte, zu tun hatte, antwortete die junge Frau: „Nein, noch nie. Ich habe zum ersten Mal eine Kirche besucht, ich habe noch nie etwas von ihnen gehört und ich war auch noch nie an diesem Ort.“ Trotzdem war ihre Entscheidung für Jesus nicht nur echt, sondern erstaunlich tief. Hätte ich zum ersten Mal eine solche Erfahrung gemacht, so hätte ich wahrscheinlich große Mühe ihr zu glauben. Aber es war nicht die erste. Und auch diese anderen Begegnungen sprachen dafür, dass Gott selbst Menschen, die ihn suchen auf merkwürdigen Wegen zu seinem Evangelium führt.

Spätestens seit der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Canberra 1991⁷ beherrscht die ökumenische Diskussion

⁷ Das Thema der Konferenz war: „Komm, Heiliger Geist, erneuere die ganze Schöpfung“. Siehe den Bericht in: Walter MÜLLER-RÖMHELD (Hg.), *Im Zeichen des Heiligen Geistes*,

Im Gespräch evangelisieren

die Frage nach der Rolle des Heiligen Geistes in den nichtchristlichen Religionen. In der Tat spricht die Heilige Schrift in mehrfacher Hinsicht vom Wirken des Heiligen Geistes in der Welt. Gottes Welthandeln ist auch ein Handeln von Gottes Geist in der Welt! Niemand macht das so klar und deutlich wie Jesus selbst. In Joh. 16,8 sagt er über den Geist, den er seinen Jüngern verspricht: „Und ist er erst gekommen, so wird er den Menschen die Augen für ihre Sünden öffnen, aber auch für Gottes Gerechtigkeit und sein Gericht. Denn ihre Sünde ist, dass sie nicht an mich glauben. Gottes Gerechtigkeit zeigt sich darin, dass er sich zu mir bekennt und ich zum Vater gehe, wenn ihr mich dann auch nicht mehr sehen werdet. Und Gottes Gericht werden die Menschen daran erkennen, dass der Herrscher dieser Welt bereits abgeurteilt ist“⁸.

Nach Jesus ist es der Heilige Geist, der den Menschen ihre Sünde des Unglaubens vor die Augen führt und sie über die Gerechtigkeit Gottes und das Gericht belehrt. Deutlich wird diese Aktivität des Geistes, die auf die Offenbarung des Erlösers selbst ausgerichtet ist. Der Geist Gottes führt zu Jesus! Und Er tut es, indem er zur Wahrheit führt. Jesus nennt ihn den „Geist der Wahrheit“ (Joh. 14,17). Und da Jesus selbst die personifizierte Wahrheit ist (Joh. 14,6), kann er die Menschen auch nur zu einer vollen Erkenntnis Jesu führen. Ein wie auch immer definiertes Wirken von Gottes Geist, das nicht auf die Jesus-Offenbarung ausgerichtet ist, scheint mir biblisch-theologisch gesehen als problematisch.

Sicher haben Diejenigen Recht, die darauf verweisen, dass der Geist Gottes der prinzipielle Lebensspender sei und der Schöpfer bediene sich seiner, um dem Menschen den Odem zu geben (Gen. 3). Und sicher ist es der Geist Gottes, der den menschlichen Geist wesentlich zu dem werden lässt, was er am Ende ist. Kann man daraus ableiten, dass alle Geistesbewegungen in dieser Welt und auch die in den Religionen, Bewegungen des einen Geistes Gottes sind? Wohl kaum. Die schöpferische Kraft des Geistes findet bestimmt auch in den Religionen der Menschen ihren Ausdruck, aber erkennen und instrumentalisieren können diese den Geist Gottes nicht. Ausdrücklich sagt Jesus: Die Welt kann ihn nicht erkennen (Joh. 14,17).

Bericht aus Canberra 1991, Offizieller Bericht der 7. Vollversammlung des ÖRK, 7.-20. 2. 1991 in Canberra, Australien, Lembeck, Frankfurt/M., 1991, S. 47-56.

⁸ Zit. nach „Hoffnung für alle“.

III.2. Die anthropologische Dimension der Religion

Gott wirkt auch in den Religionen der Menschen, vor allem auch deshalb, weil der Mensch von ihm nach seinem Ebenbild geschaffen worden ist und der Mensch unaufhörlich nach Gott sucht. In der Theologie hat man an dieser Stelle vom *sensus divinitatis* gesprochen. Der Kirchenvater Augustinus (354-430) brachte diese Tatsache in seinen „Bekenntnissen“ in folgenden Gebetsworten zum Ausdruck: „Du hast uns auf dich hin geschaffen, und unruhig ist unser *Herz*, bis es *Ruhe* findet in dir“⁹. Religionen der Menschen sind also auch Versuche des Menschen, diesem Gott näher zu kommen. Daraus folgert Professor Beyerhaus:

(1) Religionen helfen Menschen, zu einer tieferen Gotteserkenntnis zu gelangen. Eine positive Bewertung der Religionen ist somit möglich.

(2) Religionen sind autonome Versuche des Menschen, Gott und Göttliches zu erreichen, zu verstehen und zu beherrschen, und als solche immer gefährdet, aus der gesuchten Beziehung mit Gott herauszufallen.

Alle Theorien über die Korrelation zwischen dem Christentum und den anderen Religionen gehen davon aus, dass der Mensch ein zutiefst religiöses Wesen ist. Dieses „transzendente Existenzial“ im Menschen, wie es Karl Rahner einmal nannte¹⁰, treibt Menschen immer wieder auf die Suche nach Erklärungen für das Außersinnliche, ohne je eine erschöpfende Antwort zu finden. Diese Suche ist dem Menschen von seiner Geburt an von Gott selbst gegeben. Der Apostel Paulus erklärt es den heidnischen Athenern, dass es Gott ist, der „will, dass Menschen ihn suchen, ob sie ihn wohl wahrnehmen und ihn finden möchten“ (Apg. 17,27).

Auf dieser Suche wird dem Menschen beides deutlich: seine Unzulänglichkeit, Gott letztendlich verstehen zu können und seine Fähigkeit, ihn doch immer wieder begreifen zu können. Auf der Suche nach Gott formiert er eine Haltung, die auch den wesentlichen Unterschied zwischen ihm, dem geschaffenen Menschen und dem Schöpfer zum Ausdruck bringt. In allen Religionen wird diese Haltung durch Formen der Spiritualität unterstrichen, die Verehrung, Anbetung und Dienst

⁹ AURELIUS AUGUSTINUS: *Confessiones*, Buch 1, Kapitel 1. Siehe: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-bekenntnisse-des-heiligen-augustinus-510/2> (letzter Zugriff: 10.12.2016).

¹⁰ Karl RAHNER, *Grundkurs des Glaubens. Studien zum Begriff des Christentums* Herder, Freiburg, 1976, S. 61.

Im Gespräch evangelisieren

andeuten. Alle Religionen sprechen von Gebet, Opfer, Fasten, Meditation, ritueller Reinigung und Ähnlichem. Auf der Suche nach Gott formt der Mensch sein ethisches Bewusstsein, erkennt Normen und Formen rechten Verhaltens und formuliert Sanktionen gegen Fehlverhalten. Die religiöse Suche ist begleitet durch ein ausgeprägtes Rechtsempfinden. Religiösen Menschen muss man nicht erst grundsätzlich erklären, was Sünde ist. Sie tragen dieses Wissen in sich.

Folglich ist alles Suchen des Menschen letztendlich Stückwerk. Der Mensch erkennt Gott nur teilweise. Gebunden an Zeit und Raum kann er die Transzendenz nur erahnen. Zu den Athenern kann Paulus lobend sagen, dass sie den ihnen unbekanntem Gott bereits verehren (Apg. 17,16-34), aber kennen tun sie ihn nicht. „Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkündigen wir euch“, sagt Paulus (Apg. 17,23).

Die religiöse Suche des Menschen ist aber auch immer wieder der Versuch, sich des Göttlichen habhaft zu machen. Zu werden wie Gott, bedeutet, nicht zugleich eine Beziehung mit Gott aufrecht erhalten zu müssen – mit diesem Traum hat die alte Schlange bereits die Eva im Garten Eden geködert. Der Mensch kann seinen Schöpfer erkennen, aber indem er das tut, sucht er zugleich nach Wegen, sein Wissen über Gott zu instrumentalisieren. Er betet beispielsweise, um dann das von Gott Erhaltene „in seiner Wollust zu verzehren“, wie Jakobus das nach Luther in Jak. 4,4 schreibt. Er empfängt die guten Gaben und im Handumdrehen überkommt ihn die Lust, damit Geld zu machen. Man erinnere sich nur an den Zauberer Simon aus Samaria (Apg. 9,9-25). Und die Jünger Jesu – beehrten sie nicht auch, im Reich Gottes möglichst nahe an ihren Meister heranzurücken? Der Mensch hat immer wieder seine religiöse Kenntnis in Macht umzuwandeln gesucht. Davon ist die blutige Geschichte aller Religionen das beste Zeugnis.

Natürlich lässt Gott sich nicht von Menschen vereinnahmen. Er verwirrt ihre Sprachen, als er die Dummheit ihres Vorhabens beim Turmbau zu Babel sieht (Gen. 11) und überlässt sie sich selbst (Röm. 1,18ff). Was daraus folgt, ist Religion als Götzendienst, Religion als Selbsterlösung; voller Entwürdigung und Aufruhr gegen Gott.

III.3. Die dämonische Dimension in den Religionen

Religionen sind allerdings nie rein menschliche Versuche, die Transzendenz zu erklären oder ihrer gar habhaft zu werden. Die Bibel lehrt

uns, dass das Schicksal des Menschen auf der Erde von Anfang an mit der Tatsache der Existenz des Bösen in dieser Welt verknüpft ist. Die Rebellion des Menschen gegen Gott ist ausgelöst von der Begegnung des Menschen mit dem Verführer, dem Durcheinanderbringen, der uralten Schlange (Gen.3). Ähnlich wird auch die religiöse Autonomie des Menschen von der Heiligen Schrift beurteilt. An mehreren Stellen im AT (5.Mose 32,17; Ps.106,37) und im NT (1Kor. 10,20) werden heidnische Götzen mit Dämonen gleichgesetzt und das Heidentum an sich dem Bereich der Finsternis und des Dämonischen zugeordnet (Apg. 26,18; 2Kor. 6,14-18; Eph. 2,2; Kol. 1,13; u.a.). Es ist Satan, der den Menschen verführt, verwirrt und seine Vorstellungen von Gott und der Welt korrumpiert. Die dämonische Dimension in den Religionen nicht zu sehen, kann fatale Folgen haben, argumentiert Prof. Beyerhaus.

Wir fassen zusammen:

- a) Gott wirkt auch in den nichtchristlichen Religionen. Und auch in den nichtchristlichen Religionen wird Gutes und Richtiges erkannt. Allem voran gestaltet Gott durch die Religionen jene Ordnungen und Normen, die das Zusammenleben der Menschen miteinander garantieren. Man kann über Heil in den nichtchristlichen Religionen nur im Sinne von Wohl reden.
- b) Das Wirken Gottes in der Welt bereitet die Welt und damit auch die Vertreter unterschiedlicher Religionen auf die Begegnung mit dem Heil Gottes in Jesus Christus vor. Das Licht des Christus erleuchtet sie und der Geist Gottes überführt sie und führt sie zu dem Einen, der allein Heil zu geben vermag – Jesus Christus!
- c) Weil Gott in den Religionen wirkt, kann das Evangelium an ihre Vorstellungen und Riten anknüpfen und das Heil Gottes in Jesus Christus deutlich machen!
- d) Dabei darf die Tatsache nicht übersehen werden, dass der Mensch in seiner Suche nach Gott auch völlig falsche, ja gar dämonische Pfade beschreitet. Jeder Dialog mit Andersgläubigen muss daher diakritisch geführt werden.

IV. Gott, der immer dabei ist

Ein differenziertes Religionsverständnis öffnet die Tür für ein offenes und ehrliches Gespräch zwischen missionarisch engagierten Christen und Menschen anderen Glaubens. Das Wissen vom Wirken Gottes in der Glaubenswelt des Anderen nimmt die Angst, weckt Neugierde und schafft Vertrauen. Bosch formuliert im Anschluss an Max Warren treffend: „Darum nähern wir uns jedem anderen Glauben und seinen Anhängern respektvoll an, ziehen unsere Schuhe aus, denn der Ort, dem wir uns nähern, ist heilig“¹¹. Wann immer sich Christen einem Nicht-Christen nähern, kommen sie auch zu Gott, der längst im Gespräch mit dem Betroffenen ist.

Das Gespräch mit dem von Gott geliebten Nicht-Christen baut Vorurteile ab, ermöglicht Klärung und motiviert lernende Erfahrung. Ist doch alle menschliche Suche nach Wahrheit relativ. Wir Menschen erkennen immer nur Stückwerk. Und wir sind alle verführbar. Auf beiden Seiten des Zaunes. Wir Christen wissen das und deshalb kommen wir zu unseren Gesprächspartnern in der „Haltung der Demut“¹². Christen, die sich auf ein entsprechendes Gespräch einlassen, werden ihren eigenen Glauben neu reflektieren und vertiefen und Nicht-Christen bekommen die Chance diesen Glauben zu verstehen. Die Heiden, lehrt Apostel Paulus, „sind dem Leben aus Gott entfremdet auf Grund ihrer Ignoranz und der Verstockung ihrer Herzen“ (Eph. 4,17-18). Beides wird durch das offene Gespräch aufgeweicht. Und so kann das Evangelium zum bereitwillig Hörenden durchdringen. Zumal es Gottes Geist selbst ist, der den hörenden Menschen von seiner Verlorenheit überführt und die Perspektive eines Lebens in der Beziehung zu Christus eröffnet. Die Anwesenheit des Geistes Gottes in einem jeden offenen Gespräch der Christen gestaltet den missionarischen Dialog zu jenem Trialog, der Gottes Offenbarung persönlich macht.

¹¹ Max Warren in D. J. BOSCH, *Mission im Wandel...*, S. 571.

¹² D. J. BOSCH, *Mission im Wandel...*, S. 571.